

**duisburger  
philharmoniker**

Chefdirigent Axel Kober

## PROGRAMM



Foto: Julia Wesely

### **3.** Kammerkonzert

## BECHSTEIN KLAVIERABEND

So 18. November 2018, 19.00 Uhr

Philharmonie Mercatorhalle

**Elisabeth Leonskaja** Klavier

In Kooperation mit 

Ermöglicht durch die  **Sparkasse  
Duisburg**

Kulturpartner



Gefördert vom

Ministerium für  
Kultur und Wissenschaft  
des Landes Nordrhein-Westfalen



---

## Duisburger Kammerkonzerte

**Elisabeth Leonskaja Klavier**  
– **Bechstein Klavierabend** –

Programm

**Franz Schubert** (1797-1828)

Sonate E-Dur D 459 & 459a (1816)

I. Allegro moderato – II. Allegro –  
III. Adagio – IV. Scherzo. Allegro – Trio. Più tardo –  
V. Allegro patetico

**Arnold Schönberg** (1874-1951)

Sechs kleine Klavierstücke op. 19 (1911)

I. Leicht, zart – II. Langsam – III. Sehr langsame Viertel –  
IV. Rasch, aber leicht – V. Etwas rasch – VI. Sehr langsam

**Franz Schubert**

Fantasie C-Dur D 760 op. 15

„Wanderer-Fantasie“ (1822)

Allegro con fuoco ma non troppo –  
Adagio – Presto – Allegro

Pause

**Anton Webern** (1883-1945)

Variationen op. 27 (1935/36)

I. Sehr mäßig – II. Sehr schnell – III. Ruhig fließend

**Franz Schubert**

Sonate a-Moll D 845 op. 42 (1825)

I. Moderato – II. Andante, poco mosso –  
III. Scherzo. Allegro vivace – Trio. Un poco più lento –  
IV. Rondo. Allegro vivace

„Konzertführer live“ mit Jonas Zerweck um 18.15 Uhr  
im „Tagungsraum 6“ des Kongresszentrums im CityPalais  
Das Konzert endet um ca. 21.00 Uhr.

---

## Von Franz Schubert zur Zweiten Wiener Schule

Den Wiener Klassikern Joseph Haydn, Wolfgang Amadeus Mozart und Ludwig van Beethoven war es gelungen, die moderne Sonatenform zu etablieren. Der übliche Themendualismus besaß Konfliktpotenzial und erlaubte sogar dramatische Entwicklungen. Wenige Jahre nach den Klassikern konnte Franz Schubert an dieses Erbe anschließen, doch war es ihm gleichzeitig gegeben, das Tor zur Romantik weit aufzustoßen. Dabei war es ihm nicht unbedingt daran gelegen, in den Kopfsätzen die Kontrastmöglichkeiten vollständig auszureizen. Vielmehr ist bei Schubert oft ein betrachtender Charakter vorherrschend, und der ständige Vergleich mit Ludwig van Beethoven hat diesem Komponisten nicht gut getan. Deshalb birgt das Schubertsche Klavierwerk noch zahlreiche ungeahnte Schätze. Auf dem Bechstein-Flügel der Philharmonie Mercatorhalle stellt die Pianistin Elisabeth Leonskaja der berühmten „Wanderer-Fantasie“, einer Komposition aus dem Krisenjahr 1822, eine frühere und eine spätere Sonate zur Seite. Bei der Sonate E-Dur D 459 aus dem Jahr 1816 stellt sich die Frage nach der originalen Werkgestalt. Erstaunlicherweise ist auch die Sonate a-Moll D 845 heute kaum bekannt, war es doch die erste Schubert-Sonate, die 1826 in einer Notenausgabe erschien.

In ihrem Duisburger Kammerkonzert konfrontiert die Wahl-Wienerin Elisabeth Leonskaja Kompositionen von Franz Schubert mit Werken der Zweiten Wiener Schule. Während Franz Schubert Elemente der Fantasie in seine Sonaten einbezog und damit zur großen Form tendierte, neigten die Vertreter der Zweiten Wiener Schule vielfach zu aphoristischer Kürze: Arnold Schönbergs „Sechs kleine Klavierstücke“ op. 19 dauern gerade einmal fünf Minuten, Anton Weberns Variationen op. 27 sind nur unwesentlich länger. Aber es handelt sich um Stücke, die in Krisenzeiten entstanden, und ihre Schöpfer waren sich ihres reichen musikgeschichtlichen Erbes bewusst.

## Franz Schubert

Sonate E-Dur D 459 & 459a

Fantasie C-Dur D 760 op. 15 „Wanderer-Fantasie“

Sonate a-Moll D 845 op. 42

### Franz Schuberts Klaviersonaten

Franz Schuberts Klaviersonaten sind niemals als Kompendium angesehen worden wie die 32 Sonaten Ludwig van Beethovens. Zwar decken bei beiden Komponisten die Sonaten den Weg vom Früh- bis zum Spätwerk ab, doch erscheint bei Schubert alles zerrissener. Als der Romantiker sich 1815 erstmals mit dem mehrsätzigen Klavierstück beschäftigte, war er achtzehn Jahre alt, und seine letzten Beiträge stammen aus dem Todesjahr 1828. Aber erstaunlich viele Werke sind Fragment geblieben, betrachtete der Komponist diese Gattung doch offenbar als Experimentierfeld, das er wieder verlassen konnte, wenn sein Streben nach Verwirklichung neuer Kompositionsansätze nicht den erhofften Erfolg versprach. So lässt sich auch keine genaue Zahl für Schuberts Sonatenschaffen angeben, doch geht die Musikforschung von gut zwanzig Beiträgen aus. Wiederholt ist auch die Entstehungszeit nicht mehr eindeutig zu bestimmen, und es sind vor allem die drei späten Sonaten c-Moll D 958, A-Dur D 959 und B-Dur D 960, denen stets mit außerordentlichem Respekt begegnet wird.

Erst in den letzten Jahren seines Lebens scheint Franz Schubert auf dem Gebiet der Klaviersonate das Stadium des tastenden Experimentierens überwunden zu haben. So verwundert es nicht, dass nur wenige Sonaten zu Lebzeiten des Komponisten an die Öffentlichkeit gelangten. Die beiden 1825 entstandenen Sonaten a-Moll D 845 und D-Dur D 850 wurden im Folgejahr als „*Première Grande Sonate*“ und „*Seconde Grande Sonate*“ publiziert. Dagegen vermied der Verleger Tobias Haslinger bei dem im Oktober 1826 entstandenen Folgewerk G-Dur D 894 den Namen „*Sonate*“ und veröffentlichte es unter dem Titel „*Fantasie, Andante, Menuetto und Allegretto für das Pianoforte allein*“. Die drei berühmten Sonaten D 958 bis D 960, für die Schubert übrigens eine Widmung an



Ein Schubert-Abend bei Joseph von Spaun mit Franz Schubert am Klavier, Zeichnung von Moritz von Schwind, 1868.

den Komponisten und Klaviervirtuosen Johann Nepomuk Hummel vorgesehen hatte, gelangten erst zehn Jahre nach Schuberts Tod an die Öffentlichkeit.

Der Vergleich der Klaviersonaten Franz Schubert mit den Sonaten Ludwig van Beethovens hat dem jüngeren Komponisten nicht unbedingt gut getan, ging er doch wiederholt von anderen Voraussetzungen aus. Wenn er in seinen Werken keine dramatischen Konflikte ausfocht und sich viel Zeit für die Ausbreitung des Materials nahm, hat dies dazu beigetragen, einzelne Sonaten als Fantasien zu bezeichnen. Umgekehrt finden sich Elemente der Sonatenform aber auch in ausdrücklich als „*Fantasie*“ bezeichneten Werken. Die „*Wanderer-Fantasie*“ C-Dur D 760, 1822 entstanden und bald darauf publiziert, gehört zu den berühmtesten von diesen Werken. In diese Komposition integrierte Schubert nicht nur ein Zitat aus einem von seinen Liedern für Singstimme und Klavierbegleitung, sondern fügte die vier Teile zu einer einheitlichen Großform zusammen. – Eine Komposition wie die Sonate E-Dur D 459 zeigt aber nicht nur, welche Kostbarkeiten es bei Schubert noch zu entdecken gibt, denn gleichzeitig tun sich Fragen zur Überlieferung auf, weil der Herausgeber den Titel „*Sonate*“ umgehen wollte.

## Sonate E-Dur D 459 & 459a

Die Form der Klaviersonate stellte für den Komponisten Franz Schubert ein ideales Experimentierfeld dar. Hier konnte er feilen und ausprobieren, ohne an Mitspieler denken zu müssen. Wenn die Lösung ausblieb, konnte er aufgeben oder verwerfen. Als er sich mit der Klaviersonate zu beschäftigen begann, besaß Franz Schubert nicht nur Erfahrung mit der kleinen Form des Liedes: Die ersten Sinfonien lagen bereits vor, auch mit Streichquartetten, mit geistlicher Musik und Bühnenwerken hatte sich der junge Musiker beschäftigt. Die Sonate E-Dur D 459, die Schubert 19-jährig im Sommer 1816 schrieb, gibt Rätsel auf: Der Leipziger Verleger C. A. Klemm veröffentlichte 1843 „Fünf Klavierstücke“, von denen nur die ersten beiden Sätze als Bestandteile einer Sonate bezeichnet wurden. Möglicherweise geht also die Zusammenstellung auf den Verleger zurück, der somit verschiedene Schubert-Kompositionen zusammengefasst hätte. Der Überblick zeigt einen Sonaten-Kopfsatz und einen scherzoartigen Teil, es folgen ein Adagio in der Tonart C-Dur, ein nun ausdrücklich als Scherzo mit Trio bezeichneter Satz und ein Stück mit der für Schubert singulären Tempovorschrift „*Allegro patetico*“. Andreas Krause macht sich im „Schubert-Handbuch“ Gedanken über die beabsichtigte Werkgestalt: *„Da der zweite Satz, ebenfalls ein scherzohaftes Allegro, allerdings ohne Trio, im Autograph unvollendet ist, könnte Schubert seinen Plan einer lediglich zweisätzigen Sonate geändert und statt des zweiten Satzes, dann immerhin dem viersätzigen Modell der späten klassischen Sonate folgend, drei weitere Sätze komponiert haben. Zumindest die tonartliche Anlage spricht für die Möglichkeit, indem das C-Dur des in den Klavierstücken an dritter Stelle stehenden Adagios nicht nur bereits ausführlich in der Kopfsatzdurchführung vorweggenommen wird, sondern ebenfalls in allen weiteren Sätzen vom unvollendeten zweiten Satz bis hin zum nachkomponierten Finalsatz in ausgedehnten Episoden ausgeführt ist. Nicht auszuschließen ist aber auch, daß Klemm die ‚Fünf Clavierstücke‘ aus den am weitesten fortgeführten Entwürfen zu zwei verschiedenen Sonaten gewissermaßen als Sammlung zusammenstellte – der Titel wäre dann*



Franz Schubert, Lithografie von C. Helfert nach einem Gemälde von Josef Kriehuber

*so willkürlich nicht. (...) Es bleibt hier somit wohl letztlich den Interpreten überlassen, eine zweisätzige, viersätzige oder sogar fünfsätzige Sonate zu gestalten.“*

Wie klingt aber die Musik, die der 19-jährige Franz Schubert schrieb? Der erste Satz hat vorwiegend lyrischen Charakter. Auf einen Gegensatz der beiden Themen hat Schubert weitgehend verzichtet, und nur am Ende der Themenaufstellung tauchen einige markante Akzente auf. Dafür gewinnt der Satz aber durch einige originelle Nebenstimmen an Kontur, und in der Durchführung arbeitet der Komponist mit motivischen Abspaltungen. Das erste Scherzo ist großzügiger ausgearbeitet als das zweite, kennt auch einige originelle Ausweichungen. Das

---

Adagio hat beschaulichen Charakter und besticht durch seine klangliche Schönheit, das Finale, „*Allegro patetico*“ überschrieben, fasziniert durch seinen Kontrastreichtum: Bereits zu Beginn treffen Dreiklangsthematik und enge Tonfortschreitungen aufeinander, außerdem wechselt die Lautstärke in kurzen Abständen. Die Sonate E-Dur D 459 – in zwei-, vier- oder sogar fünfsätziger Fassung – ist eine beachtliche Talentprobe eines neunzehnjährigen Komponisten.

### **Fantasie C-Dur D 760 „Wanderer-Fantasie“**

Zu den großen Instrumentalstücken, in denen Franz Schubert Liedausschnitte verarbeitete, gehört neben dem Quartett „*Der Tod und das Mädchen*“, dem „*Forellenquintett*“ und der Fantasie C-Dur für Violine und Klavier (mit Variationen über „*Sei mir gegrüßt*“) auch die „*Wanderer-Fantasie*“. Die zuletzt genannte Klavierkomposition stellt enorme Anforderung an die Spielfertigkeit der Interpreten und fasziniert dabei durch ihren orchestralen Klangcharakter. Doch auch formal ist dieses Werk einzigartig, denn die Bezeichnung „*Fantasie*“ ist keineswegs mit „*Freiheit*“ gleichzusetzen. Vielmehr liegt dieser Komposition ein besonders strenger Bauplan zugrunde.

Franz Schubert schrieb seine Fantasie C-Dur D 760 im November des Jahres 1822, als er intensiv mit der Sonatenform zu experimentieren begann. Die Fantasie besteht aus vier Teilen, die ohne Unterbrechung ineinander übergehen und dabei eine übergeordnete einsätzig-großform erkennen lassen. Dem langsamen Variationenteil liegt ein Abschnitt aus dem Lied „*Der Wanderer*“ D 489 zugrunde. Schubert hatte es im Oktober 1816 komponiert, doch war das Lied 1821 erst veröffentlicht worden. Die entsprechenden Textzeilen lauten:

„*Die Sonne dünkt mich hier so kalt,  
Die Blüte welk, das Leben alt,  
Und was sie reden leerer Schall,  
Ich bin ein Fremdling überall.*“

In den Variationen des Klavierwerks löste Schubert die Liedmelodie in kleinste Notenwerte auf und erzielte dadurch irisierende Farbwirkungen.

Die formale Kühnheit der Fantasie C-Dur D 760 ist immer wieder bewundert worden. Der „*Wander-Rhythmus*“ des Variationenteils (auf eine Viertelnote folgen zwei Achtelnoten) strahlt nämlich auf sämtliche Abschnitte des Werks aus, und das trägt dazu bei, dass die vier Teile auch an eine viersätzig Sonate mit den Bestandteilen Sonatensatz, langsamem Variationensatz, Scherzo und Finalsatz erinnern. Zusätzlich lassen sich diese Teile wieder mit den Bestandteilen der Sonatenhauptsatzform (Exposition, Durchführung, Reprise und Coda) in Einklang bringen – wenngleich mit formalen Kürzungen und abweichendem Tonartenplan. „*Mithin ist die ‚Fantasie‘ vier- und einsätzig Sonate zugleich, kraft der inneren Nötigungen ein wichtiger Ahnherr einschlägiger Lösungen zwischen Liszts h-Moll-Sonate und Schönbergs Kammer-sinfonie op. 9*“, folgert der Schubert-Experte Peter Gülke.

Ein weiteres Merkmal von Schuberts Fantasie ist ihr orchestraler Charakter. Diesen orchestralen Charakter hatte Robert Schumann noch zu Lebzeiten des Komponisten erkannt. Am 13. August 1828 notierte er in sein Tagebuch: „*Fantasie aus C-Dur; Schubert wollte hier ein ganzes Orchester in zwei Händen vereinen, u. der begeisterte Anfang ist eine Seraphhymne zum Lobe der Gottheit; man sieht die Engel beten; das Adagio ist eine milde Reflexion über das Leben u. nimmt die Hülle von ihm herab; dann donnern Fugen ein Lied von der Unendlichkeit des Menschen u. der Töne.*“

Die Fantasie C-Dur D 760 wurde als Franz Schuberts erstes großes Werk für Klavier zu zwei Händen im Sommer 1823 veröffentlicht. Dabei erfolgte die Widmung an Emanuel von Liebenberg de Zsittin, einem Schüler des Meistepianisten Johann Nepomuk Hummel. Dieses erklärt den virtuosen Charakter der Komposition. Überliefert ist übrigens, dass der Komponist den Anforderungen seines Werkes selbst nicht gewachsen war: „*Das Zeug soll der Teufel spielen*“, soll er gesagt haben, als er beim Vortrag ins Stocken geriet. Und auch der Name „*Wanderer-Fantasie*“ geht nicht auf Franz Schubert zurück, sondern auf Franz Liszt. Liszt war von dem Werk so begeistert, dass er zwei Bearbeitungen anfertigte, die dem orchestralen Charakter der Komposition Rechnung tragen.

## Sonate a-Moll D 845 op. 42

Die Sonate a-Moll D 845 op. 42 wurde im Mai 1825 vollendet. Zeitlich steht sie in der Mitte zwischen der „Wanderer-Fantasie“ D 760 und den drei berühmten Sonaten aus dem Todesjahr 1828. In unmittelbarer Nachbarschaft wurden die unvollendet gebliebene und deshalb „Reliquie“ genannte Sonate C-Dur D 840 und die Sonate D-Dur D 850 niedergeschrieben.

Die Sonate a-Moll D 845 gehört nicht zu Franz Schuberts bekanntesten Werken. Allerdings ist es dasjenige Werk, das 1826 mit einer Widmung an den Beethoven-Schüler Erzherzog Rudolf als „*Première Grande Sonate*“ veröffentlicht wurde.

In der Schubert-Literatur findet das Werk großes Lob. In der Schubert-Biographie von Maurice J. E. Brown findet sich beispielsweise folgende Würdigung: „*Die a-Moll-Sonate bewahrt nicht nur eine wundervolle Einheitlichkeit unter den Abschnitten des ersten Satzes, indem jeder Abschnitt in bewundernswerter Weise sich aus dem vorangegangenen entwickelt, so daß der Satz von den träumerischen Passagen der Eröffnung bis hin zu dem ungeheuren Ausbruch der letzten Takte von dem Charakter der Zwangsläufigkeit geprägt ist. Dies geschah möglicherweise wohlüberlegt: denn die Themen der ganzen Sonate sind auf dem Intervall der Terz errichtet, der kleinen Terz im ersten, dritten und letzten Satz, der großen im zweiten.*“ Für den Komponisten Franz Schubert ist es nicht unüblich, eine Sonate im gemäßigten Tempo zu beginnen. In diesem Werk folgt er außerdem dem Modell, ein lineares Motiv akkordisch abzuschließen. Dabei durchmisst der Satz einen enormen Ausdrucksradius, was insofern nicht überrascht, da Schubert den Hauptgedanken dem zeitgleich entstandenen Lied „*Totengräbers Heimweh*“ D 842 entlehnte. Der langsame Satz bietet eine vorübergehende Aufhellung. Es ist ein Variationensatz in der Tonart C-Dur. Das Scherzo ist gekennzeichnet von fantastisch aufblitzenden Eingebungen, die im Trio eine vorübergehende Beruhigung erfahren. Das abschließende Rondo beginnt spielerisch, spannt aber zuletzt die Brücke zum Ernst des Kopfsatzes. „*Daß Schubert dann gegen Ende der Coda des Rondos die Akkordschläge aus der*

*Coda des ersten Satzes fast wörtlich zitiert, erweist sich fast als zwingender Schluß. Er hat so in dieser Sonate nicht nur eine neue Form für den Sonaten-Hauptsatz gefunden, er hat auch einen echten Zyklus geschaffen*“, urteilt Walther Dürr.

Die Neuartigkeit von Franz Schuberts Sonate a-Moll D 845 wurde schon von den ersten Rezensenten erkannt. Auf den Einbruch des Fantasiemäßigen in die Sonatenform wies bereits am 1. März 1826 die Leipziger „*Allgemeine musikalische Zeitung*“ hin: „*Es führen jetzt viele Musikstücke den Namen Phantasie, an denen die Phantasie sehr wenigen oder gar keinen Anteil hat, und die man nur so tauft, weil der Name gut klingt, und weil das Geisteskind, wie wild Wasser nach allen Seiten auslaufend, in keine gesetzliche Form sich hat fügen wollen. Hier führt, einmal umgekehrt, ein Musikstück den Namen Sonate, an dem die Phantasie ganz offenbar den größten und entscheidendsten Anteil hat, und das wohl jenen Namen nur führt, weil es die selben Abteilungen, überhaupt den selben äußeren Zuschnitt hat wie die Sonate, übrigens aber, dem Ausdruck und der Technik nach, zwar in rühmlicher Einheit beharrt, aber in den abgesteckten Grenzen sich so frei und eigen, so keck und mitunter auch so sonderbar bewegt, daß es nicht mit Unrecht Phantasie heißen könnte. In dieser letzten Hinsicht kann es wohl nur mit den größten und freiesten Sonaten Beethovens verglichen werden.*“



Der Erzherzog Rudolf von Österreich ist der Widmungsträger von Franz Schuberts Sonate a-Moll D 845.

## Klavierwerke von Arnold Schönberg und Anton Webern

Die Musikwissenschaft bezeichnet den Kreis um Arnold Schönberg (1874-1951) und seinen wichtigsten Schülern Alban Berg (1885-1935) und Anton Webern (1883-1945) als „Zweite Wiener Schule“. Diese Bewegung sah sich in der Tradition der Wiener Klassik („Erste Wiener Schule“), lotete das harmonische System der Spätromantik aber bis an seine Grenzen aus, und als keine Steigerungen mehr denkbar waren, wurden Neuentwicklungen vorgelegt. Diese führten von der Atonalität bis zur Zwölftonmusik, bei der das Wertegefälle der einzelnen Töne des harmonischen Systems aufgehoben ist.

### Arnold Schönberg: Sechs kleine Klavierstücke op. 19

Arnold Schönberg sagte einmal, er sei „ein Konservativer, den man gezwungen hat, ein Radikaler zu werden“. Wandlungen in seinem Kompositionsstil lassen sich auch bei seinem Klavierwerk beobachten. So sind die 1909 entstandenen „Drei Klavierstücke“ op. 11 noch „tonartfrei“ oder „frei atonal“ geschrieben. Diesen Weg setzte Schönberg 1911 in den „Sechs kleinen Klavierstücken“ op. 19 fort. „Die Stücke sind nicht nur atonal wie Werk 11, sondern auch asymmetrisch und athematisch, und bestehen zum Teil nur aus wenigen Takten. Musik von äußerster Ichbezogenheit, Psychogramme von höchster Prägnanz. Schönberg horcht mit geradezu sezierender Schärfe in sich hinein und bildet dabei – in nicht zufälliger örtlicher und zeitlicher Nachbarschaft Sigmund Freuds – die Kunst aus, Unterbewußtes mit blitzlichtartiger Kürze im Spiegel der Musik aufzufangen“, konstatiert Walter Georgii. Erst in den 1923 vollendeten Klavierstücken op. 23, in der Klaviersuite op. 25 und den 1931 vorliegenden Klavierstücken op. 33 komponierte Arnold Schönberg dann zwölftönig. Ab 1933 sah der Musiker in Deutschland und Österreich für sich keine Beschäftigungsmöglichkeit mehr. Schönberg ging ins Exil, doch Klaviermusik hat er in den USA nicht mehr geschrieben.



Arnold Schönberg, blaues Selbstporträt, 1910  
Foto: Arnold Schönberg Center, Wien

Die „Sechs kurzen Klavierstücke“ op. 19 zeichnen sich durch aphoristische Kürze aus, sie haben nur eine Länge von neun bis siebzehn Takten. Die ersten fünf Stücke wurden alle am 19. Februar 1911 entworfen, das Schlussstück folgte am 17. Juni 1911. Gustav Mahler war im Monat zuvor gestorben, und so gilt Schönbergs Finalstück als Hommage an Gustav Mahler. Am 4. Februar 1912 wurden die „Sechs kurzen Klavierstücke“ op. 19 von Louis Closson in Berlin uraufgeführt. In diesen Stücken bricht Schönberg noch nicht grundlegend mit der Tradition, doch meidet er wörtliche Wiederholungen. Das Netz motivischer Verklammerungen ist feiner gewoben, und darüber hinaus werden die Hörer mit unregelmäßigen Rhythmen konfrontiert. Was sich in den ersten fünf Stücken an Spannung aufgebaut hat, findet in dem Schlussstück eine resignative Auflösung.

### Anton Webern: Variationen op. 27

Anton Webern gilt als radikalster Vertreter der Zweiten Wiener Schule. Allerdings verlief Weberns Wirken

eher unspektakulär, seine eigentliche Bedeutung wurde erst von den Komponisten nachfolgender Generationen erkannt. Webern hatte im Fach Musikwissenschaft promoviert, von 1904 bis 1908 hatte er Unterricht bei Arnold Schönberg genommen. Den Lebensunterhalt verdiente er sich vor allem als Theaterkapellmeister und Chorleiter, zeitweise war er Mitarbeiter in Schönbergs „Verein für musikalische Privataufführungen“ in Wien. Weberns kompositorisches Schaffen reicht lediglich bis zum Opus 31, doch lässt sein Gesamtwerk eine enorme künstlerische Entwicklung erkennen. Während des Zweiten Weltkriegs gab es für diesen Musiker kaum Aufführungsmöglichkeiten. Anton Webern starb am 15. September 1945 in Mittersill. Er wurde versehentlich von einem amerikanischen Besatzungssoldaten erschossen.

Während in Arnold Schönbergs Musik die Bereiche Konstruktion und Expression gleichermaßen vorzufinden sind, sagt man, dass in Anton Weberns Schaffen der technische Aspekt dominiert. Seine Werke wirken zumindest vielfach spröder. Die Variationen op. 27 sind eine Zwölftonkomposition mit strengem Bauplan, und sie gehören bereits zum Spätwerk dieses Komponisten. Anton Weberns einzige Komposition für Klavier solo wurde von Oktober 1935 bis Juli 1936 ausgearbeitet. Für die lange Entstehungszeit gibt es mehrere Gründe, vor allem aber den Tod seines befreundeten Kollegen Alban Berg am 24. Dezember 1935. Überraschenderweise besteht die Komposition aus drei Teilen, wobei der abschließende Variationenteil zuerst ausgearbeitet wurde. Durch zwei vorangehende Sätze erfolgte die Erweiterung zu einer Art Suite. Webern verglich den ersten Satz mit einem späten Intermezzo von Johannes Brahms, den zweiten Satz aber mit der „Badinerie“ aus Johann Sebastian Bachs Orchestersuite h-Moll: Auch hier ist also die Verbindung zur Tradition gegeben. Der erste Satz weist übrigens die dreiteilige Anlage der Vorlagen auf, strebt in der Mitte sogar einem Höhepunkt entgegen. Kurze Kanons finden sich in den ersten beiden Sätzen.

Die Zeitumstände waren für die Komposition allerdings nicht günstig. Der Widmungsträger Eduard Steuermann hat die Variationen op. 27 niemals öffentlich



Anton Webern

vorgetragen, denn er hatte – ebenso wie Weberns Lehrer Arnold Schönberg – bereits den Weg ins Exil gewählt. So war es der Pianist Peter Stadlen (1910-1996), der am 27. September 1937 in Wien die Uraufführung der Variationen op. 27 spielte. Der Pianist wurde nicht müde, auf den emotionalen Gehalt der Komposition zu verweisen: Siegfried Mauser resümiert: „Die 1979 in der UE erschienene Ausgabe von Peter Stadlen (...) bestätigt nun eindeutig, daß Weberns Intentionen weit über totale Versachlichung hinausgehen, bzw. diese in Parenthese zu einer nahezu ausdrucksbesessenen Emotionalität setzen, die selbst der Produktion des Einzeltones ein Kaleidoskop an Expression abzutrotzen sucht.“

Michael Tegethoff

## Die Solistin des Konzerts

**Elisabeth Leonskaja** gehört seit Jahrzehnten zu den gefeierten großen Pianistinnen unserer Zeit. In einer von den Medien dominierten Welt bleibt Elisabeth Leonskaja sich und der Musik treu, ganz in der Tradition der großen sowjetischen Musiker wie David Oistrach, Swjatoslaw Richter und Emil Gilels, denen es trotz schwierigster politischer Bedingungen stets um die Quintessenz der Musik ging. Ihre fast legendäre Bescheidenheit macht Elisabeth Leonskaja noch immer medienscheu. Betritt sie aber die Bühne, spürt das Publikum die Kraft, die daraus erwächst, dass sie die Musik als ihre Lebensaufgabe empfindet und pflegt.

Die Pianistin stammt aus einer russischen Familie und wurde in der georgischen Hauptstadt Tiflis geboren. Sie galt als Wunderkind und gab schon im Alter von elf Jahren ihre ersten Konzerte. Noch als Studentin des Moskauer Konservatoriums gewann sie Preise bei den berühmten internationalen Klavierwettbewerben: Sie war Preisträgerin des Enescu-Wettbewerbs, des Wettbewerbs „Marguerite Long“ und des Königin-Elisabeth-Wettbewerbs. Elisabeth Leonskajas musikalische Entwicklung wurde entscheidend von ihrer Zusammenarbeit mit Swjatoslaw Richter geprägt. Der geniale Pianist erkannte ihr außergewöhnliches Talent und förderte sie, indem er sie einlud, etliche Duo-Konzerte mit ihm zu spielen. Ein musikalisches Ereignis! Die musikalische und persönliche Freundschaft zwischen Swjatoslaw Richter und Elisabeth Leonskaja hielt bis zum Tode Richters im Jahre 1997 an. 1978 verließ Elisabeth Leonskaja die Sowjetunion, um Wahl-Wienerin zu werden.

Elisabeth Leonskaja trat als Solistin mit fast allen erstklassigen Orchestern der Welt auf, darunter das New York Philharmonic Orchestra, das Los Angeles Philharmonic



Foto: Julia Wesely

Orchestra, das Cleveland Orchestra, das London Philharmonic Orchestra, das London Symphony Orchestra, das Royal Philharmonic Orchestra, das BBC Symphony Orchestra London, das Tonhalle-Orchester Zürich, die Berliner Philharmoniker, das Gewandhausorchester Leipzig, die Orchester der Rundfunkanstalten Hamburg, Köln und München sowie die Tschechische Philharmonie. Dabei kam es zur Zusammenarbeit mit den großen Dirigenten ihrer Zeit, darunter Kurt Masur, Sir Colin Davis, Christoph Eschenbach, Christoph von Dohnányi, Kurt Sanderling, Mariss Jansons, Yuri Temirkanov, Tugan Sokhiev, Jiří Bělohlávek und Iván Fischer.

---

Elisabeth Leonskaja ist ein gern gesehener und regelmäßiger Gast bei den bedeutenden Sommerfestivals wie den Wiener Festwochen, dem Schleswig-Holstein Musik Festival, der Schubertiade Schwarzenberg und Hohenems wie auch in den Klavierreihen der großen musikalischen Zentren wie Paris, Madrid, Berlin, Barcelona, Prag, Warschau, Bukarest, London, Wien und Tokio.

Bei aller solistischen Tätigkeit behält die Kammermusik einen großen Platz in ihrem Schaffen. Sie konzertiert immer wieder mit dem Emerson Quartet, dem Belcea Quartet, dem Borodin-Quartett und dem Artemis Quartett. Mit dem Alban Berg Quartett hat sie regelmäßig konzertiert; ihre gemeinsamen Schallplatten mit Klavierquintetten gehören zu den legendären Kammermusikaufnahmen.

Viele Schallplattenaufnahmen zeugen von dem hohen künstlerischen Niveau der Pianistin und wurden mit mehreren Preisen ausgezeichnet. Ihre Solo-CD „Paris“, erschienen bei „eaSonus“, mit Werken von Maurice Ravel, George Enescu und Claude Debussy wurde von der ICMA-Jury als Solo-Einspielung des Jahres 2014 ausgewählt. Eine Aufnahme der späten Klaviersonaten von Franz Schubert ist ebenso im Februar 2016 bei eaSonus erschienen.

Im November 2017 erschien „Saudade“, eine Platte mit Solowerken von Peter Tschaikowsky, Dmitri Schostakowitsch und Sergej Rachmaninow. Das zweite große Schubert-Buch mit den frühen Klaviersonaten von Franz Schubert wird ebenfalls erwartet.

In ihrer zweiten Heimat, der Republik Österreich, ist sie Ehrenmitglied des Wiener Konzerthauses. Im Jahre 2006 wurde ihr das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst erster Klasse für besondere Verdienste um die Kultur des Landes verliehen. Es ist die höchste österreichische Auszeichnung.

In Georgien ist die Pianistin 2015 zur „Priesterin der Kunst“ ernannt worden – ebenfalls die höchste Auszeichnung für einen Künstler.

Elisabeth Leonskaja ist bereits mehrmals in Duisburg aufgetreten. Zuletzt war sie am 17. und 18. Februar 2016 als Solistin im Klavierkonzert Nr. 1 d-Moll op. 15 von Jo-

---

hannes Brahms zu erleben. Der Dirigent war Giordano Bellincampi. Im Rahmen der Philharmonischen Konzerte trug sie am 12. und 13. Januar 2005 die beiden Klavierkonzerte von Felix Mendelssohn Bartholdy vor (musikalische Leitung: Jonathan Darlington). Bereits am 3. November 2003 musizierte die Pianistin im Rahmen der Duisburger Kammerkonzerte gemeinsam mit Mitgliedern des Alban Berg Quartetts. Bei dieser Gelegenheit standen Klavierquartette von Wolfgang Amadeus Mozart, Gustav Mahler und Alfred Schnittke sowie das „Forellen-Quintett“ von Franz Schubert auf dem Programm.

# DEUTSCHE OPER AM RHEIN



GUSTAVO PORTA  
IST OTELLO



**OTELLO**  
GIUSEPPE VERDI

Foto: Max Brunnert, Gestaltung: Markwald Neusitzer Identity

Theater Duisburg  
15.11.2018 – 12.12.2018

operamrhein.de

Mittwoch, 28. November 2018, 20.00 Uhr  
Donnerstag, 29. November 2018, 20.00 Uhr  
Philharmonie Mercatorhalle

## 4. Philharmonisches Konzert 2018/2019

Radek Baborák Dirigent und Horn  
Stephan Dreizehnter Flöte  
Viola Wilmsen Oboe  
Jens-Hinrich Thomsen Fagott



Foto: Lucie Čermáková

**Wolfgang Amadeus Mozart**  
Sinfonia concertante  
für Flöte, Oboe, Horn, Fagott  
und Orchester Es-Dur KV 297b

**Anton Bruckner**  
Sinfonie Nr. 5 B-Dur

„Konzertführer live“ mit Martin Fratz  
um 19.00 Uhr in der Philharmonie Mercatorhalle

Dienstag, 1. Januar 2019, 18.00 Uhr  
Philharmonie Mercatorhalle

## Das Neujahrskonzert 2019 der Duisburger Philharmoniker

**Duisburger Philharmoniker**  
**Christoph Altstaedt** Dirigent  
**Gan-ya Ben-gur Akselrod** Sopran  
**Friedemann Hecker** Viola

Herausgegeben von:  
Stadt Duisburg · Der Oberbürgermeister Sören Link  
Dezernat für Familie, Bildung und Kultur, Arbeit und Soziales ·  
Dezernent der Stadt Duisburg Thomas Krützberg

Duisburger Philharmoniker  
Intendant Prof. Dr. Alfred Wendel  
Neckarstr. 1  
47051 Duisburg  
Tel. 0203 | 283 62 - 123  
philharmoniker@stadt-duisburg.de  
www.duisburger-philharmoniker.de  
Text & Layout: Michael Tegethoff

Konzertkartenverkauf  
Theaterkasse Duisburg  
Opernplatz (Neckarstr. 1), 47051 Duisburg  
Tel. 0203 | 283 62 - 100 (Karten)  
Tel. 0203 | 283 62 - 110 (Abos)  
Fax 0203 | 283 62 - 210  
karten@theater-duisburg.de  
abo@theater-duisburg.de  
Mo - Fr 10:00 - 18:30 Uhr  
Sa 10:00 - 18:00 Uhr

Aus rechtlichen Gründen sind Bild- und Tonaufnahmen  
während des Konzertes nicht gestattet.

Die Programmhefte der Kammerkonzerte  
finden Sie bereits fünf Tage vor dem Konzert unter  
[www.duisburger-philharmoniker.de](http://www.duisburger-philharmoniker.de) im Internet.



Evergreens und Raritäten, seidiges Melos und zündende Bravour: Mit ihrem Neujahrskonzert sorgen die Duisburger Philharmoniker alljährlich für einen ebenso stilvollen wie gutgelaunten Jahresauftakt. Mit Christoph Altstaedt steht diesmal ein junger Maestro am Pult, der auch einige ungewöhnliche Ingredienzien in den tönenden Champagnercocktail mischt. Gesangssolistin ist die israelisch-amerikanische Sopranistin Gan-ya Ben-gur Akselrod. Auch Friedemann Hecker, der neue Solo-Bratscher der Duisburger Philharmoniker, stellt sich bei dieser festlichen Gelegenheit solistisch vor.

In Zusammenarbeit mit der Gesellschaft der  
Freunde der Duisburger Philharmoniker e.V.



Foto: Daniel Pasche



Foto: Tim Klöcker

## 4. Kammerkonzert ANNETTE DASCH FAURÉ QUARTETT

So 2. Dezember 2018, 19.00 Uhr  
Philharmonie Mercatorhalle

**Annette Dasch** Sopran

**Fauré Quartett:**

**Dirk Mommertz** Klavier

**Erika Geldsetzer** Violine

**Sascha Frömbling** Viola

**Konstantin Heidrich** Violoncello

**Johannes Brahms**

Klavierquartett Nr. 3 c-Moll op. 60

**Lieder von Gustav Mahler und Richard Wagner  
in Bearbeitungen für Singstimme  
und Klavierquartett**

Ermöglicht durch die  
**Verlagshaus-Wohlfarth-Stiftung**

**duisburger  
philharmoniker**